

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943
1942**

250 (24.10.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-89456](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-89456)

Offfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Offfrieslands

Hauptverlag: Kuri, Fernruf 588 — Postfachamt Hannover 269 49. —
Konten: Stadtparkasse Emden, Dfriesische Sparkasse Aurich, Kreispar-
talle Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlage Oldenburg. Eigene
Geschäftsstellen in Leer, Norden, Wens, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM,
und 80 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 61 Pf. Bei
Reißgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. durchschnittl. 25 Pf. Postzeitungs-
gebühr zusätzl. 36 Pf. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Folge 250

Sonabend/Sonntag, 24./25. Oktober

Jahrgang 1942

Luftpiraten finden keine Gnade!

USA-Kriegsminister Stimson will mit Lügen und Winkeln die Gangsterpiloten entlassen

Moralische Pflicht zu strenger Aburteilung
(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Sch. Berlin, 23. Oktober.

Die japanische Entführung sehr strenger Maßnahmen gegen amerikanische Gangsterpiloten hat ihren Eindruck in den Vereinigten Staaten nicht verfehlt. Dem USA-Kriegsminister Stimson ist der Schwere mächtig in die Glieder gefallen. Auf einer Pressekonferenz hat er elliptisch die Behauptung aufgestellt, daß die amerikanischen Piloten den ganz ausdrücklichen Befehl gehabt hätten, nur militärische Ziele zu bombardieren. Weiter erklärte Stimson, „daß dieser Auftrag nach den uns zugegangenen Berichten mit bemerkenswerter Sicherheit ausgeführt worden ist.“

Durch diese Erklärung macht Stimson die Sache nur noch schlimmer. Er beweist dem Leser, daß er mit trauriger Einnahme gelogen hat. Zunächst wurde von den Amerikanern mit großer Entschiedenheit bestritten, daß überhaupt ein Verbrechen begangen sei, das die Amerikaner in die Hände gefallen sei. Inzwischen haben diese die Namen von vier dieser Piloten im Zusammenhang mit ihren Aussagen bekanntgegeben. Nun gibt Stimson bekannt zu, daß die genannten Namen maß mit denjenigen von vier Piloten überein-

kommen könnten, die an jenem Angriff teilgenommen hätten. Es besteht also die Möglichkeit, daß amerikanische Piloten, die an dem Luftangriff auf Japan teilgenommen hätten, in Gefangenschaft geraten seien. Stimson erweist sich als ein glücklicher Anwalt seiner gefangenen Landsleute, wenn er sagt, daß diese sich auf den Angriff von militärischen Zielen hätten beschränken sollen. Dann nämlich haben die Gangsterpiloten erst recht die sehr strenge Strafe verdient, weil sie entgegen dem Befehl ihre Waffen gegen Zivilisten gerichtet haben, um, wie der eine der gefangenen USA-Piloten zynisch sagte, „den japanischen Kindern einen Vorgeschnack von dem zu geben, was Kugeln bedeuten.“ Aber es ist ja alles purer Schwindel, was aus dem Munde des Ministers Stimson kommt. Heute verteidigt er sich in der Angst um die Vergeltung zu der Verhinderung: „Wir werden der Forderung bestimmt, und wir erwarten, daß unsere Feinde sich ebenfalls an die Konvention halten.“ Man muß uns das Recht zugestehen, solche Erklärungen aus dem Munde eines amerikanischen Staatsmannes im Roosevelt-Kabinett wie einen wertlosen Fetten Papier einfach in den Papierkorb abzufchieben.

Das ganze System Roosevelts ist auf ganz gemeiner Lüge und auf schamlosem Betrug, vor allem auch des amerikanischen (Fortsetzung auf Seite 2)

Ein Heldenlied der Heimat

sta. Schriftsteller Eitel Raper, der unseren Lesern aus der Zeit seiner Mitarbeit an der Offfriesischen Tageszeitung bekannt ist und heute im Dienste des Reichspropagandaministeriums steht, schildert in der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz das Erlebnis einer geprüften Seeabtd. Die Ausfahrungen finden besondere Beachtung im Hinblick auf die heutige Rundgebung mit Gauleiter Paul Wegener in Emden.

Wer vor ein paar Jahren in diese alte Seeabtd kam, der meinte zu träumen. Giebelfronten der Renaissance und des Barock, nabeisige Dachreiter spiegeln sich im stillen Wasser der Graafien und Kanäle, und die Brise spielt ganz leicht mit den lattengrünen Kronen der Linden und Ulmen. Getöse Karren und Planwagen rumpeln durch die engen Gassen, und in der klammernden Luft lag der Ton alter Glocken. Jeder der Speicher trug einen Namen und ein Wappenschild. Da war der „Seehund“, da der „Halbe Mond“ und der „Carolus“ und der „Gildene Topf“. Die Jungen, die im Schatten dieser Magazine spielten, liebten den Duft der Ferne, der in diesem Gemäuer heimlich war, und warteten auf den Tag, da sie selbst Fahrsmann werden und Formosa, die Westküste und Guinea sehen würden. Wie blaut und lauber waren die Fenster der alten Kaufmannshäuser und wie leuchtend die Dächlein in den winzigen Gäßchen am Wasser!

Heute liegen zahllose schwere Tage, schwere Nächte hinter dieser Stadt und ihren stillen, besinnlichen Mäulen. Aufgerissen, mählos zerstört ist die Front der Giebelbauten, und manch einen hat man davongetragen, den sein eigenes Haus begrub. Die Gesichter der Menschen sind

Dr. Goebbels spricht Sonntag vormittag

O Berlin, 23. Oktober.

Am Sonntag, dem 23. Oktober, findet die Eröffnung der Jugendstimmkunden der Hitlerjugend 1942/43 im Ufa-Palast am Zoo statt, auf der Reichsminister Dr. Goebbels zur deutschen Jugend und zur Elternschaft sprechen wird. Der Rundfunk überträgt die Rundgebung in der Zeit von 10.15 bis 11 Uhr über alle deutschen Sender und die Sender des Generaigouvernements.

härter geworden; man spricht nicht viel davon, aber man muß die Lippen zusammenbeißen, wenn man nach Wochen wieder durch eine der Gassen geht und die geschändeten Fronten, die brandverlorenen Dächer sieht.

Es erschrickt niemand, wenn mitten in eine Befragung der Frauen die Sirenen schrillen, Geschäfte aus der Ferne donnern. Jeder kennt hier seine Aufgabe, und jeder paßt an, wo es gerade notwendig ist. Wenn diese Menschen, die ihre Heimat lieben wie nie zuvor, auf die letzten Monate zurückblicken, dann wissen sie: die Gegner zwingen uns nicht! Was hier geschehen konnte, das ist geschehen. Unsere Häuser und unsere atemberaubenden Bauten stehen ganz in der Hand des Schicksals. Unsere Männer stehen draußen,

Die schwere Kriegsschuld der Briten offen eingestanden

„England ist der einzige Staat, der zu den Waffen griff, ohne zuerst angegriffen zu sein“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 24. Oktober.

An den verantwortlichen Stellen in London und Washington bemüht man sich zwar eifrig, die Wogen der Erregung zu dämpfen, die durch die scharfen Auseinandersetzungen der englischen und amerikanischen Presse über die gegenwärtigen Auffassungen im Hinblick auf die Kriegführung und die Zielsetzung des Krieges ausgelöst wurde. Zeitlich hat diese lebensschmerzhaft geführte Auseinandersetzung über ganz entscheidende Gegenstände in den tiefen Untergrund der britischen und amerikanischen Kriegführung gerissen. Diejenigen Engländer, die auf einmal gemerkt haben, in welcher Gefahr sich das Empire nicht nur gegenüber den Hitlerpartisanen, sondern auch gegenüber dem fühligen amerikanischen Imperialisismus befindet, können sich so schnell nicht wieder beruhigen und werden wahrscheinlich überhaupt nicht mehr zur inneren Zufriedenheit kommen.

In besonders lebensschmerzlicher Weise offenbart sich die tiefschmerzliche Bewunderung und Empörung vieler britischer Kreise in einer „unverblühten Antwort“, die der bekannte englische Tageschriftsteller und Antikommunist Bernard Barlett auf die amerikanischen Angriffe gegen die englische Empire-Politik erteilt. Zunächst erklärt Barlett, daß der bekannte Angriff der amerikanischen Tageschrift „After“, nach dem „England nur Krieg führt, um das britische Empire zusammenzuhalten, auch von Goebbels hätte geschrieben werden können, um Missverständnisse zwischen Engländern und Amerikanern zu beseitigen.“ Es ist eigentlich verwunderlich, daß man in London erst jetzt auf die Antwort kommt, die Barlett nun gibt, und zwar nicht aus sich haben müßte: „Amerikaner befragen sich darüber, was sie für das Empire kämpfen. Da, ist denn das so merkwürdig? Was sollen wir denn sonst kämpfen als für das Empire, zumal es Welt und Sicherheit über weite Teile des Erdteils verbreitet hat?“

Die Geschichtsbücher einschließlich auch einer Reihe von stehenden Engländern der Vergangenheit sind darüber beinahe gänzlich ohne Meinung. Wenn die Briten jetzt ihr Empire als bedroht ansehen, so sollten sie sich jetzt doch noch einmal daran erinnern, daß Adolf Hitler vor dem Ausbruch des Krieges eine Garantie der stärksten Landmacht der Welt für die Erhaltung des Empires für den Fall angeboten hatte, daß England umgekehrt die festländische Machtstellung Deutschlands anerkennen wollte. Im Falle des Scheiterns ist auch Herron Barlett das Gedächtnis erfrischt, was die ganzen Grundlagen der gegenwärtigen Kriegsbewertung zentral verändert, wenn er nämlich den Amerikanern ins Gesicht schreit: „England ist der einzige Staat, der zu den Waffen griff, ohne zuerst angegriffen worden zu sein.“

Das ist allerdings eine ganz unanfechtbare geschichtliche Wahrheit. Weder England selbst noch sein Empire waren bedroht, und wenn England dennoch von einer Revolverkugel in den Krieg gehetzt wurde, so nur darum, weil eine dünne Rüstungskraft in Gemeinschaft mit dem Judentum sich Europa als politischen und wirtschaftlichen Ausbeutungsgegenstand erhalten wollte, um ein heuchlerisches und ärmliches Parlamentarismus auf Kosten der ganzen übrigen Menschheit weiterzuführen zu können. Es ist beinahe alles ganz anders gekommen. England muß heute, wie Churchill selbst mehrfach bekannt hat, um das nackte Dasein kämpfen. Es mußte dem Bolschewismus für den Fall eines Sieges die Herrschaft über Europa versprechen und gleichzeitig zugehen, wie sich die Amerikaner annehmen, die Macht über die übrige Welt an sich zu reißen. So oder so wird den Briten nichts von dem bleiben, was sie beschien und was sie für ihre Unentscheidlichkeit noch dazu gewinnen wollten.

Die Männer, von denen sich das englische Volk in das schmutzige Abenteuer der Geschichte führen ließ, werden nach des Führers Vorlesung als Totengräber des Empires in die Weltgeschichte eingehen.



Ob der Steppe zwischen Don und Wolga werden die geschaffenen Dauernlaten wieder hergestellt, damit sie später als Quarz verwendet werden können. (RR-Aufn.; Kriegsberichterst. Herber.) — Mitte: Eisenbahn in einer ehemaligen Sowjetstellung auf der sibirischen Höhe vor Chalingrad. (RR-Aufn.; Kriegsberichterst. Herber.) — Rechts: Nach dem Sturm bei der Halbinsel in Stalingrad wird schnell die Artillerie an dem Ort befestigt, um die Sowjets unter Feuer zu nehmen. (RR-Aufn.; Kriegsberichterst. Herber.)

und unsere Kinder sind irgendwo im Binnenland, — aber der Feind hat sich dennoch verrechnet!

Wer denkt nicht an die Sagen der Vorzeit, wenn er einmal hört, was sich hier in Flammenblüten, in halbverhangenen Wintergärten begeben hat! Du siehst ein kleines, fast zartes Mädel, aber du weißt nicht, daß sie mehrmals schon die sprühenden Brandbomben anging und daß sie mindestens zwei Häuser gerettet hat in der Nachbarschaft. Die junge Schwester hat jedesmal, wenn da oben die Hölle los war und Churchill's Piraten billige Ziele suchten, am Verbandstisch gestanden, hat geholfen, gepupakt Stunde um Stunde, und nicht darauf geachtet, daß die Erde rings um sie bebte.

Gibt es noch „Heldenlieder“ in der Heimat? Wer steht ihm, der mag die Nacht nicht vergessen, da in den Räumen der Parteibücherei die freiwilligen Helferinnen und Helfer sich drängen, obwohl niemand von ihnen weiß, wie es in der eigenen Behausung ausfällt. Die hier stehen, oft im eilig zusammengegriffenen „Häuserbücherei“, haben einen langen Arbeitstag hinter sich. Und doch schaffen sie Stunde um Stunde, während draußen die Bomben tragen. Hier ist ein Verbandstisch, dort die rasche Einkleidung der Obdachlosen. Den Erbstücken wird aus der Gemeinschaftliche Essen und warmes Getränk besorgt. Hundert Fragen wollen beantwortet sein und werden beantwortet. Die hier fast lautlos schaffen, die ihre Augen überall haben, die Lasten schleppen und im flugs Stapel von langsam gemalmten Sachen ausgehen, haben ihrer Parteiform neue Ehre gemacht. Sie handeln nicht nur wie Soldaten, sie sind es auch.

In einer überdachten Nacht geschah es, daß eine große Arbeiterfamilie völlig obdachlos wurde. Sie hatte nur das Nötigste gerettet und wollte sich wohl an die Behörde wenden um die Zuweisung eines Obdaches. Aber im gleichen Augenblick trat ein alter Mann auf sie zu und brachte sie bei sich unter, Heubete sie, speiste sie und wollte seinen Dank dafür. Der Mann war ein Direktor, und einmal waren in dieser Seefahrt die Sorgen besonders stark gewesen.

Jetzt war das längst vergessen. Der eine sprang für den anderen ein; Elemente räumten ihre besten Zimmer. Diese Menschen zwingt kein Feind in die Knie, das ist gewiß!

Wenn nach den Langarmen die Sonne aufsteht, dann stehen da draußen auf der alten Westfront schon die Werksleute in den Docks. In dieser Nacht haben die „Gentlemen“ ihre Bomben auf die ländlichen Arbeiterbedlungen geworfen und manches getroffen. Die Werksleute weiß, daß die Kabfahrer weite Umwege machen müssen, und sie weiß ebenso, daß in dieser Nacht wohl keiner da draußen eine Stunde Schlaf gefunden hat.

Der technische Leiter geht von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz; er ist auf beträchtliche Ausfälle gefaßt. Und dennoch steht schon in der Frühe kaum einer, und um 8 Uhr sind alle vollständig da. Die Werkstattzimmer knattern mit Befehlen, und wenn einer den anderen anstößt, dann müssen sie ohne Worte, was sie denken: „Diese Jungen wollen uns kleinreden? Daraus wird nichts! Unsere Sünden lassen sich nicht unserer zu schämen brauchen.“ ... Weisheiten wird weitergemacht, ohne Pathos und ohne Klage.

So reißt sich Begehrtheit an Begehrtheit. Die Brandbomben geschändeter Baubauwerke, hasten ihre Stimme. — und die wird gewiß nicht überhört. Einmal, das wissen sie alle, da kommt die Abrechnung! Sie wird furchtbar werden, und wie werden keinen Vorwand geben, wie wir keinen angenommen haben! Und einmal wird wieder Friede sein, aber kein Friede auf moorgem Grund, kein Friede mit Mann und Weib.

Dann wird diese Stadt ihre Narben vor aller Welt zeigen und der Welt bemerken, daß sie standhaft, treu und tapfer den Weg bereiten hat, der allein zum schmerzlichen Morgen führt.

Mitterkreuzträger Friedrich Baepke gefallen

Mitterkreuzträger Hauptmann Friedrich Baepke, Gruppenkommandeur in einem Kampfschwader, ist von einem Feindstich nicht zurückgekehrt.

Wie Mäders und Gelland war Hauptmann Baepke, der als Sohn eines Studienrates am 11. 12. 1910 in Wattenfeld geboren wurde, Westfalen. Nachdem er auf dem Hörsing-Gymnasium in Schwedt das Reifezeugnis erhalten hatte, gehörte er von 1909 bis 1914 der Handelsmarine an, trat dann als Fähnrich in das Infanterieregiment 10 ein, kam als Fähnrich zur Luftwaffe und wurde im April 1909 Offizier. Als Oberleutnant und Stabskapitän erließ Baepke im September 1910 das Mitterkreuz des Ehrenkreuzes. Er hatte nicht nur seine Staffel zu großen Erfolgen geführt, sondern auch selbst bereits im Mai 1910 drei Scheinungen einen letzten Kreuzer und vor Ostende drei Schiffe einen Truppenbatter von 10 000 BRZ. versenkt.

Mit dem Mitterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Mitterkreuz des Ehrenkreuzes an Hauptmann Friedrich Baepke zu Eisenach, Gruppenkommandeur in einem Kampfschwader, und an Hauptmann Semrau, Stabskapitän in einem Kampfschwader.

Vorpräsident Niedeck, Preiser zu Eisenach wurde am 10. 12. 1912 zu Hagestanz geboren, Hans Semrau am 12. 11. 1915 in Deutsch-Canan.

Der Führer verließ das Ehrenkreuz an Major d. N. Walter Müller, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, und Leutnant Fritz Labbe, Jagdführer in einer Sturmgewehrabteilung.

Walter Müller wurde am 3. Juli 1894 als Sohn eines Bauern in Meßlen (Kreis Regenwalde, Gau Pomern) geboren; Fritz Labbe am 23. November 1914 als Sohn eines im ersten Weltkrieg gefallenen Bergmannes in Heagen (Gau meren).

Flamenführer Graf de Clercq plötzlich verstorben
Der Führer der flämischen Einheitsbewegung Graf de Clercq, 58-jährig, starb am 29. Lebensjahr in einer Garter-Klinik am 29. Dezember 1914.

In Anerkennung mit dem letzten Willen des Toten wurde Dr. Elias von Weiler des Vlaamsch Nationaal Verbonds beauftragt.

Feind bei Zuaapse aus Widerstandsnestern geworfen

Gegenangriff der Sowjets in Galingrad abgeschlagen - Kampfflugzeuge versenkten im Roten Meer ein Handelskahn

Ums den Führer Hauptquartier, 23. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: Im Raum nordwestwärts Zuaapse waren Gebirgs- und Jägerdivisionen dem Feind aus tiefgelassenen Widerstandsnestern. Sie wurden hierbei trotz unglücklicher Wetterlage laufend von Luftaufklärungsabteilungen unterstellt. Vor der Kanalfähre wurde ein sowjetischer Handelskahn durch Bomben schwer getroffen und von der Besatzung auf Grund gelassen.

In Galingrad wurde ein feindlicher Gegenangriff abgewiesen. Zwischen Wolga und Don führten die Sowjets getrennt zusammenhängende Entlastungsangriffe, die blutig abgewiesen wurden.

An der Don-Front vernichteten ungarische Truppen bei einem britischen Unternehmen eine feindliche Kräftegruppe.

Am mittlere und nördlichen Frontabschnitt bedrückte die Stützpunktstärke. Die Luftwaffe leitete die Bekämpfung der Bahnbewegungen des Feindes fort.

An der ägyptischen Front belagerten deutsche Kampfflugzeuge britische Stellungen sowie Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen mit Bomben schweren Artillerie. Begleitende deutsche Jäger brachten in heftigen Luftkämpfen 10 feindliche Flugzeuge bei drei eigenen Verlusten zum Absturz.

Weitere drei wurden bei einem Zusammenstoß auf einen eigenen Feldflugplatz durch Pilotfehler abgeschossen.

Am Roten Meer versenkten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 22. Oktober ein Handelskahn von 5000 BRZ. Kampfflüge und Helikopter der Insel Malta wurden erneut bombardiert.

Nordwestdeutschland wurde am Nachmittag des 22. Oktober von einigen feindlichen Flugzeugen im Schutze tief-

liegender Wolken überflogen. Vereinzelt Bombenabwürfe richteten unbedeutende Schäden und Störungen an. Die Besatzung der Besatzung waren gering.

Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften am Tage Ziele an der Südküste und Südküste Englands.

Weitere heftige Luftkämpfe über Mesopotamien
Rom, 23. Oktober.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Am gestrigen Tage fanden zwischen der beiderseitigen Luftwaffe über Mesopotamien weitere heftige Luftkämpfe statt, die den Jägern der Wehrmacht neue Erfolge brachten. Es wurden zwanzig britische Flugzeuge abgeschossen, davon fünf von italienischen, zehn von deutschen Jägern und fünf von der Bodenabwehr. Alle übrigen Flugzeuge kehrten zu ihren Startpunkten zurück.

An der Nordfront lebhaftere Aufklärungsaktivität im nördlichen Mesopotamien.

Unter Einwirkung von Luftkämpfen wurden die Flugplätze von Mosul und Tikrit.

In der vergangenen Nacht unternahm der Feind Angriffe auf Turin und Genua. In Turin entstanden kleine Brände, die rasch gelöscht wurden. In Genua nahm der feindliche Angriff, der in mehreren Wellen mit dem Abwurf von Spreng- und Brandbomben durchgeführt wurde, beträchtliche Ausmaße an. Es wurden erhebliche Schäden an Wohnhäusern verursacht. Zur Zeit wird die Zahl der Opfer ermittelt. Die Haltung der Bevölkerung war vorbildlich.

Die SA. wird ihren Auftrag erfüllen

Tagebefehl Stabschef Luge zum Abschluß der erfolgreich verlaufenen Wehrkampftage 1942

Berlin, 24. Oktober.

Nach Abschluß der Wehrkampftage 1942 erklärt der Stabschef der SA. folgenden Tagesbefehl an die SA.:

„SA.-Männer! Die Wehrkampftage 1942 sind durchgeführt. Auf meinen Befehl ist in 600 Veranstaltungen mit über 500 000 aktiven Teilnehmern unter Eurer Führung eine machtvolle Demonstration der wehrhaften Haltung der deutschen Heimat im vierten Kriegsjahr erfolgt. Eure Einsatzbereitschaft hat alle durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten überunden und erreicht, daß die Heimat dem Führer ihre ungebrochene Kraft als einen

wichtigen Beitrag zum Endsiege für alle Welt sichtbar anzeigen konnte. Mein Dank und meine Anerkennung gelten den Wehrkämpfern und allen, die mithelfen haben, dieses Werk der Kameradschaft deutscher Männer in SA., den anderen Gliedern der Partei, RAD, und NSD., erstehen zu lassen. Die Wehrkampftage 1943 werden Euch wieder zu neuen Taten aufrufen, denn die SA. wird nicht nachlassen, den ihr vom Führer gegebenen Auftrag der Wehrerziehung des deutschen Volkes weiter auszubauen und zu erfüllen. Der Stabschef der SA. Luge.“

Luftpiraten finden keine Gnade!

(Fortsetzung von Seite 1)

Volles Selbst, ausgeht, dem der Präsident vor seiner letzten Wahl mit tausend Schwüren versichert hat, daß er seinen Sohn einer amerikanischen Mutter in den Krieg außerhalb des Landes führen werde. Und was die selbstliche Haltung und die Treue zum internationalen Recht der Kriegführung angeht, so hat man in den Vereinigten Staaten des Nordens, diese Dinge für sich in Anspruch zu nehmen, und überhaupt noch darüber zu sprechen.

In der deutschen Presse ist ausführlich die Verhaftung der amerikanischen Piloten, die am 10. September, in der Verberch und Morde in einer Welle verhaftet wurden, die das Ansehen der USA. in Gefahr bringt, behandelt worden. Aus Berichten über die Ausbildung der amerikanischen Soldaten wissen wir, daß das Soldat auf körperliche Untaten in den amerikanischen Streitkräften durchaus den Geplagten in den Kavernen und auf Truppenplätzen der Vereinigten Staaten entspricht. Die Amerikaner haben ja auch bereits bewiesen, daß ihnen jedes selbstliche Empfinden fremd ist, wie wir es verstehen, und daß sie sich fast ausschließlich über die selbstverleumdlichen Antendepositionen und über die internationalen Rechte und Vorschriften jederzeit hinwegsetzen.

Britische Flugzeuge überflogen die Schweiz

Berlin, 24. Oktober.

Kontlich wird aus der Schweiz gemeldet, daß Donnerstagabend um 20 Uhr britische Flugzeuge die Westschweiz von Nordwesten nach Südosten überflogen. Der Wäldung erfolgte zwischen 22.15 und 23.15 Uhr, wobei der flächenreiche Teil des Waadtlandes und Genf von vereinzelten Maschinen überflogen wurde. Flugalarmlärm gab es in mehreren Städten, so in Genf, Lausanne, Freiburg und Neuchâtel. Verschiedene Flugplätze traten in Tätigkeit.

... und das Rhone-Tal

Basel, 24. Oktober.

Das gesamte Rhone-Tal wurde in der Nacht zum Freitag von englischen Jägern überflogen. In Clermont-Ferrand, Lyon und Marseille waren deutsche Jäger in der Zeit von Mitternacht bis ein Uhr früh überall in der Bodenabwehr in Tätigkeit.

Cleaver Roosevelt in England eingetroffen

Stockholm, 24. Oktober.

Wie Reuters aus London meldet, ist Frau Eleanor Roosevelt mit ihrem mit großem Pomp angelegten Wägelchen am 23. Oktober in Großbritannien eingetroffen. Sie beschäftigt sich jetzt mit drei Wochen in England fern zu lassen.

Rakitin fordert verstärkten Getreideanbau

Stockholm, 24. Oktober.

Nach einer Reuters-Meldung aus Moskau erklärte der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Rates der Sowjetunion Rakitin, er werde eine Gruppe Jungkommunisten gegenüber, die er im Amt empfangen habe, die Sowjetunion hätte auf dem Gebiet der Landwirtschaft die schwerste Aufgabe. Die Deutschen hätten die Ukraine und das Kuban-Gebiet besetzt. Diese Länder seien für die Sowjetunion von größter Wichtigkeit. Wegen dieser Aufgabe sei nunmehr die ganze Last des Kampfes um das Brot auf die Dagebiete übergegangen. Rakitin rief daher — ein Zeichen dafür, wie geschwollt sich der Besitz der Ukraine und des Kuban für die Ernährungsfrage der Sowjetunion auswirkt — alle auf, jeden Muskel anzuzupacken, damit diese Gebiete ihre äußersten Erträge an Brot hergeben. Zum Schluss führte Rakitin aus: Wir müssen unbedingt die Getreide-Erzeugung vergrößern.

Wie verhängnisvoll Rakitin die Lage ansieht, geht auch daraus hervor, daß er den Jungkommunisten die gesamte moralische und politische Verantwortung für die Landwirtschaft übertrug und drohte, daß für jeden Kolchos, der nicht arbeitet, die Jungkommunistische Organisation zur Verantwortung gezogen werde.

Mit heuchlerischen und verlogenen Erklärungen kommen die Schuldigen erst jetzt heraus, wo sie sehen, daß Japan entschlossen ist, den verbrecherischen Geplagtenheiten mit den allein noch wirksamen Mitteln der strengen Vergeltung entgegenzutreten. So liefert Stalin in Grunde selbst den Beweis dafür, daß die Amerikaner ebenso wie ihre Verbündeten nicht aus irgendwelchen Anstandsgründen zur Erfüllung der selbstverleumdlichen Pflichten gezwungen können, daß man ihnen vielmehr mit äußerster Härte auf die Finger schlagen muß, damit sie von ihren Untaten lassen.

Daß auch Deutschland unerlässlich entschlossen ist und über die entsprechenden Möglichkeiten verfügt, einen Zwang nach dieser Richtung zu erzielen, darüber kann heute niemand mehr im Zweifel sein. Die Reichs- der gesamten Wehrerbesverletzungen von Seiten Englands ist in diesem Zusammenhang in der letzten Tagen von uns mehrfach aufgezeichnet worden, eine schändliche Reihe, die für alle Zeiten die britische Waffenschere beschmutzt hat und uns vor der ganzen Weltöffentlichkeit unabweisbar das fälschliche Recht und die Willkür gibt, als strafbarer Missetäter mit eigenen Maßnahmen durchzugreifen.

Wer will Fallschirmjäger werden?

Berlin, 25. Oktober.

Wie der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe mitteilt, werden Meldungen vom freiwilligen Eintritt in die Fallschirmtruppe fortlaufend angenommen. Sie sind an das zuständige Wehrbezirkskommando zu richten. In erster Linie können sich Kriegeserfahrene, dann länger dienende Freiwillige (Wehrer für die Unteroffizierslaufbahn bei zwölfjähriger Dienstverpflichtung) melden.

Voraussetzungen für die Einstellungen sind die gleichen wie für alle anderen Waffenatungen. Einstellungsalter: vollendetes sechzehntes bis vollendetes dreißigstes Lebensjahr.

Näheres über Einstellungsbedingungen und Bewerbung ist aus dem „Merkblatt für die Einstellung von Freiwilligen in die Luftwaffe“ zu ersehen. Es ist bei jedem Wehrbezirkskommando oder Luftgaukommando erhältlich.

8-Jähriger mit dem Wehrkreuz I. Klasse

Der Wehrkreuzträger Bauer S. H. Klein aus Paderborn verließ trotz seiner 82 Lebensjahre immer noch die Hauptarbeit auf seinem Hof, den er bereits vor Jahren an seine Kinder abgegeben hatte. Bald nach Kriegsausbruch übernahm er wieder die Leitung des Hofes. Er war auch einer der Vertreter des Gauess Wehrkreuzes, der mit nach Berlin reiste, um dort in der Reichsleitung das ihm vom Führer verliehene Kriegsverdienstkreuz I. Klasse entgegenzunehmen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley trat zu einem kurzen Besuch beim Reichsminister für die Ukraine, Genleiter Wehrkreuz I. Klasse ein.

Am gestrigen Freitag vollendete der Wehrpräsident am Volksgeschichtshof Karl Engel, Träger des Goldenen Ehrenkreuzes der Partei und SS-Oberführer, sein 65. Lebensjahr.

In verschiedenen Ostgebieten der Wehrkreise wurden leichte Erdbeben verzeichnet. Besonders Schäden sind nicht eingetreten.

Wie Engländer, die bis 18. Lebensjahr erreicht haben, werden jetzt zum Wehrdienst herangezogen.

Die Dama und Wangen meldet, wird der Telegraphenbleistift zwischen Burma und Japan, Mandchurien und China wieder aufgenommen werden.

Amiral Derlan ist in Dakar eingetroffen und verlässt dort eine Besatzung der Wehrkreise in die Bevölkerung Französischer Wehrkreise.

Wie die Nachrichten melden, wird die deutsch-amerikanische Luftwaffe in fast allen Teilen des Landes die Kampfhandlungen während der letzten beiden Tage an Heftigkeit zugenommen haben.

Verlag NS-Dauverlag Wehr-Werk GmbH, Buchvertriebsstelle Emden, zur Zeit Kurier, Verlagsleitung: H. B. Wehrkreuz Wehrkreuz. Hauptvertriebsstelle: Wenzel Hofmann (Wende in Emden). — Druck: H. B. Wehrkreuz, Kurier, Kirchstraße 8.

Etappe Ebnre unserer Heimat

Die folgende Ebnre unserer Heimat wurden ausgezeichnet, und zwar mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse: Obergeleiteter Rube Wolfmann, Spelendorf; mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse: Oberleitender Ernst Janßen, Bahrne; Pianter Heerich G. G. von, Wilhelmshaven (Gefallen d. 1. 12.).

Winter „Ostfriesland“ am Woldow



Von der Ostfront haben wir diese Federzeichnung erhalten, die uns zeigt, daß unsere Soldaten allezeit der Heimat eingedenk sind. Es heißt in dem Begleitbrief: Die Umstände des Krieges am Woldow haben uns genötigt, uns selber gegenseitig zu machen. Wir haben uns gegen Feindverwirrung und gegen den uns sehr gut bekannten und nicht mehr allzu fern liegenden Winter gewehrt. Ueber all unsere Kämpfe verließen wir niemals unsere Heimat, und als letztes Zeichen trägt unser Winter am Woldow den folgenden Namen: „Ostfriesland“.

Die Erfahrung der Kampftage

Der Wochenbericht der NSDAP. für die Woche vom 23. bis zum 31. Oktober lautet: „Mühsige Initiativen und schnelles Handeln sind meist die Hilfe des Erfolges.“

Wenn der Führer in seiner letzten Rede feststellte, daß unsere Gegner ja dieselben seien, die sich bereits schon bei Bewegung entgegenstellten und daß sich auch die Art ihres Kampfes seit damals nicht geändert habe, so wissen wir auch, daß die feinde Deutschland genau so an der Führung und Kampfmethode der deutschen Wehrmacht scheitern werden, wie sie bereits an der Dynamik des Nationalsozialismus zugrunde gegen wurden. Dieser Kampf ist in seiner Taktik und Strategie so revolutionär, wie der nationalsozialistische Kampf um die innere Macht revolutionär war. Revolutionen haben ihre eigenen Gesetze, es ist der Grundbesitz unserer Gegner, dieses nicht erkannt haben. Schon Genuchlich letzte Woche schloß in der Kriegführung ab, wenn er sagte: Jede Methode ist unbedingt verwerflich, durch welche Krieges- und Kampfmethode bestimmt und wie von einer Maschine geleitet werden sollen.“ Ein klarer, mutiger Entschluß und ein gleichsinniges Aufgehen, das ist der Kern alles Handelns und die Grundlage aller Erfolge während der Kampftage und auch jetzt.

Wie bereits in den Saalgeschichten unserer SA- und HJ-Männer ungedacht der zahllosen unüberlegten ihrer Gegner sich überall die Redefreiheit eroberten und der Bewegung zum Siege verhalfen, so löst auch der Führer mit seinen Soldaten in die bisherigen Feindangriffen und geschickt, bevor sie zum Ausbruch und Ausweiten ihrer Überlegenheit kommen. So war es in Polen, Frankreich, Norwegen und so war es auch im Osten. Und mit welchem Schneid und Durchgangertum unsere Soldaten an der Front die schwierigsten Situationen gemeistert haben, das wird erst nach Kriegesende einer dankbaren Nachwelt überliefert werden.

Auch wir im Gau Weser-Ems kennen in der traditionsreichen Geschichte unseres westmünsterländischen Handels mutige Initiativen und schnelles Handeln; sie sind uns in Kriech- und Kriegswegen. Wir haben sie in den schweren Bombenstunden bewiesen, in denen wir, vollkommen aus uns selbst gerissen, Tausenden von Brandbomben den Gegnern schickten und der schwersten Lage Herr wurden. Mit diesem Geist und diesem Mut werden wir auch am 30. Januar 1933, der unser Vaterland wieder einig und stark machte. Mit dieser Initiative und diesem Handeln werden wir auch ein freies und einiges Europa erringen, in dem unser Volk in Frieden und Wohlstand seiner Arbeit nachgehen kann.

Jede Parteibienststelle unterrichtet Dich über die Wählerkammerung; denn die Front braucht das Buch für gute und schwere Stunden!

Wertvolles Gemälde Martin Fabers für die Heimat gesichert

Die Seehafenstadt Emden betundet auch in schwerer Kriegszeit einen ungebrochenen Kulturwillen

Wie gestern bereits kurz berichtet, hat die Seehafenstadt Emden ein besonders wertvolles Gemälde von Martin Faber erworben, das „Auferweckung des Lazarus“ benannt ist und sich bislang noch in Belgien befindet. Damit ist im engen Zusammenhang mit Kreisleiter Hoffmann der Kunstbesitz unserer Heimat in bemerkenswerter Weise bereichert worden. Wie ebenfalls in der Kreisberichterstattung am Donnerstag bekanntgegeben, sind verschiedene Werke heimischer Maler der Gegenwart durch die Stadt Emden angekauft worden. So ein Gemälde („Greifsel“) von Julian Klein von Diepold, ein anderes von Koppo Holzeris („Kauf vor Dikum“), drei Ölbilder von Ernst Petrich („Bild in die Kleine Brückstraße“, „West des Großen Rurfürten“ und „Sägewerk Gassens“) sowie zehn Arbeiten (Malereien und Kunstskulpturen) von Alf Depper. Nach den Worten von Stadtrat Hoffers sollen diese Erwerbungen, die nicht zuletzt dank der verständnisvollen Förderung durch Oberbürgermeister Reuten möglich geworden sind, den angebrochenen Kulturwillen der Seehafenstadt verdeutlichen, die trotz der schweren Kriegszeit entschlossen ist, ihren in der Vergangenheit begründeten hohen Ruf zu bewahren. Als Ergebnis eines wertvollen Kulturanges zu sein. Die Bemühungen, weitere Werte anzukaufen, um das charaktervolle Bildnis des schönen und ehrwürdigen Emden, das durch Feindbesand gefährdet worden ist, wenigstens im Bilde festzuhalten, werden fortgesetzt. In jeder Beziehung soll die Überlieferung gesichert werden. So ist auch das Gemälde eines jungen Emden, des Kleinbildes „Besung an“, die für Brandenburger Freigarde „Berlin“ künstlerisch nachgebildet hat, erworben worden.

Dr. Jan Jansen, der frühere Museumsleiter der Emden Kunst, wirdigt das Werk Martin Fabers in nachstehenden Ausführungen:

Durch die Neuerwerbung eines Gemädes von Martin Faber, dem einheimischen Künstler im Zeitalter des Dreißig-

jährigen Krieges, hat die Stadt Emden bewiesen, daß sie sich ihrer aus ruhmvoller Vergangenheit erwachenden Kulturpflicht bewußt ist. Schon vor zwölf Jahren bestand die Gelegenheit, das Bild, eine große „Auferweckung des Lazarus“, aus belgischem Privatbesitz zu erwerben, doch war es damals trotz monatelanger Bemühungen nicht möglich, die dem Wert des Bildes angemessene Kaufsumme zu beschaffen. Um so mehr verdient es gewürdigt zu werden, daß es jetzt trotz der durch den Krieg bedingten überaus schwierigen Verhältnisse gelungen ist, das wertvolle Werk für Emden zu sichern. Es ist wohl bezweifelnd und dattiert 1617, stammt also aus demselben Jahre wie die Bilder „Salomo“ und die „Königin von Saba“ im Rathaus. Wie bei den meisten Gemälden Martin Fabers ist der Stoff auch hier aus der biblischen Geschichte geschöpft. Zahlreiche Figuren füllen den Raum. Am Vordergrund vollzieht sich das Wunder. Die Leiche Lazarus ist zuzumurmert, die meisten im biblischen Idealgewand, doch hat der Künstler ein gewisses Maß an der Zeit seiner Zeit eingeleitet, der sich die Male anfügt, um den von Lazarus lebenden Menschen weisungsgerecht zu machen. Der Maler selbst erscheint in der rechten oberen Ecke, wo sich ein Ausblick in eine Ruinenlandschaft öffnet. Sehr zu erntet sich der Künstler zu seinem Werk auf einem kleinen Zettel: Martinus Fabritius Profusus Inuentor et fecit Wo 1617. Es stimmt wohl überein mit einem von Christ. Kraam (De Levens en werken der hollandsche en vlaamsche Kunstschieders, Bildhouwers, Graveurs en Bouwmeesters van den droegsten tot op onzen Tijd. Amsterdam 1857-64. II. 473) als in Gent befindlich angeführten Bild. Somit ist es, soweit bekannt, im kunstwissenschaftlichen Schrifttum nirgends erwähnt. Unter den übrigen Werken des Malers nimmt das Bild, das ihn auf der Höhe seiner Schöpfungskraft zeigt, einen ehrenvollen Platz ein und bedeutet für Emden, seine Vaterstadt, eine hochehrwürdige Bereicherung.

Früher Besuchsbesuch für die Verwundeten

Die NS-Kriegsopferversorgung, mit der gesamten Vorkriegszeit der verwundeten und kranken Soldaten von der NSDAP beauftragt, und die Helferinnen der NS-Frauenvereine, die sich in einem besonderen Betreuungsdienst zusammengeschlossen haben, nahmen gestern eine Verteilung von Liebesgaben im Namen unserer Gauleiters Paul Wegener in einem Lazarett in Meer vor. Als Vertreter des Gauleiters und Bürgermeister Dreiser an dem Besuch der Verwundeten ein. Die neuen Helferinnen aus der NS-Frauenvereine konnten viele Liebesgaben verteilen. Im Gau haben Kreisleiter Hoffmann die Verteilung der Liebesgaben vor. Allen Beteiligten wurden die Besuche zu einem reichen Erlebnis; denn für unsere Soldaten ist es immer eine Freude, wenn der Betreuungsdienst der NSDAP, der ihnen beweist, daß die Heimat für sie nicht vergisst, eintritt.

Emden

Wie wir Ihnen alle mit Emden in allen Städten und Orten unseres Nordseeküsten werden auch in der alten Seehafenstadt Emden frohe Lieber erfüllen und um Willigen anderen Seite werden die Sunnabend und die Emden Lieber füllen und zwei Werkschiffen ihre Weisen, erfinden lassen. Am Sonntagmorgen von 9 bis 9.30 Uhr erfreuen die Hitler-Jugend und der BDM durch schöne Lieber auf dem Rathausplatz und dem Neuen Markt. Um 11 Uhr wird auf dem Rathausplatz die Kapelle des Stadtbundes mit einem Plakonzert aufwarten und schöne Märsche und Musikstücke zu Gehör bringen. Auch hier erfinden wieder schöne Lieber durch Wähl der Reichsarchivdienstleistungen. Von 15 bis 16.30 Uhr spielen dann noch einmal die Werkschiffen.

Ob. Schiffbauinspektor Peterer gestorben. Ein Eisenstahl an der Weler erlag am 21. Oktober Volkseisener Georg Peterer im fünfzigsten Lebensjahre einem Herzleiden. Der Verstorbenen war von 1929 bis 1933 beim Wesseler Wasserbauamt (Kontrollamt) als Schiffbauinspektor tätig. Bis Oktober 1941 war Peterer als Volkseisener bei der hiesigen Wasserbauinspektion bedienstet und dann nach Eisenstahl versetzt, wo der pflichtgetreue Beamte jetzt so plötzlich aus dem Leben scheidet.

Es wird verdundelt von 18.15 Uhr bis 7.30 Uhr.

Ob. Ostfriesenprediger in Borchhaus. Alle Eltern der zur Zeit in Emden auf Urlaub weilenden Kinder des NSV-Lagers Gersfeld finden sich am Sonntag 11 Uhr im Borchhaus zu einer Besprechung mit dem Lagerleiter ein.

Ob. Von der Polizei festgenommen. Ein über sieben Jahre alter hiesiger Einwohner wurde wegen Vornahme unzulässiger Handlungen an Kindern unter vierzehn Jahren festgenommen.

Norden

Bürgermeister Meyer-Degering tritt sein Amt an

Im Rahmen eines Betriebsappells der Gefolgschaft der Stadtverwaltung Norden im Sitzungssaal des Rathauses übergab der Erste Beigeordnete Stadtrat Wolberg in Gegenwart des Kreisleiters die Dienstschlüssel an den Bürgermeister Meyer-Degering. Stadtrat Wolberg ließ den Bürgermeister willkommen heißen und sprach die Hoffnung aus, daß sich Bürgermeister Meyer-Degering in Norden nachfüllen und daß sein Verbleib in Norden von Dauer sein möge. Es seien noch große Aufgaben zu meistern, die zum Teil noch in den Anfängen seien. Stadtrat Wolberg sprach dann der Gefolgschaft seinen Dank aus dafür, daß jedes einzelne Mitglied während seiner einmündigen ehrenamtlichen Amtsführung seine ganze Kraft in den Dienst der Stadt gestellt habe, was insbesondere bei den Umstellungsarbeiten im nach Kräften unterstützt und bereitwillig ein höheres Maß an Arbeit und Verantwortung übernommen hätten. Er bat, das ihm entgegengebrachte Vertrauen auch dem vorläufigen Leiter der Stadtgemeinde entgegenzubringen und ihn nach Kräften in seiner Arbeit zu unterstützen.

Bürgermeister Meyer-Degering erklärte in seiner Ansprache, daß er sich in Norden über möglichst viele werde, da er infolge seiner achtjährigen Tätigkeit in Emden mit den hiesigen Gepflogenheiten vertraut sei. Er hob hervor, daß alle Arbeit Freude mache, wenn in der Gefolgschaft gute Kameradschaft herrsche und wenn insbesondere die Verbindung mit der Partei ein sei. Wir können nur dann erfolgreich sein, wenn wir die nationalsozialistischen Grundgedanken beherzigen und beachten. Jeder müsse wissen, warum er seine Sache so und nicht anders zu machen habe. Er dankte dem Kreisleiter für das ihm durch seine Beratung gezeigte Vertrauen, das er durch enge Verbindung mit der Partei in seiner Amtsführung wirksam werde.

Kreisleiter Gernien begrüßte Bürgermeister Meyer-Degering als neuen Leiter der Stadtverwaltung Norden. Er dankte dem Beigeordneten Stadtrat Wolberg für die bisherige ehrenamtliche Führung der Gefolgschaft, die ihm eine umfangreiche Arbeitslast auferlegt hätten. Ferner führte der Kreisleiter aus, daß die Verwaltung immer im Sinne des Nationalsozialismus arbeiten müsse. Die Partei und die öffentliche Verwaltung seien die Träger des nationalsozialistischen Staates und dieser Staat würde von Volke danach beurteilt, wie die Verwaltungen geführt würden. Die Partei hielt auch der Stadtverwaltung jederzeit mit Rat und Tat zur Seite.

Stadtoberinspektor Wiers veräußerte, daß die Gefolgschaftsmitglieder ihre Pflicht selbstverständlich wie bisher im gegenseitigen Vertrauen zum Gefolgschaftsführer weiter tun würden. Mit einem Gedächtnis an den früheren Gefolgschaftsleiter Meyer-Degering den Betriebsappell.

Ostfriesische Namen im Rahmen einer deutschen Namenkunde

Von Staatsarchivar Dr. Hesse

Daß unsere Heimat einen besonders reichen Schatz altermanischer Namensgüter besitzt, ist in unserer Zeit wiederholt nachgewiesen worden. Es kommt jetzt sehr darauf an, daß unsere Landesleute das Welterbe in Ehren halten und sich nicht beizien lassen, aus nachlässigen Händen ostfriesischen Kindern hochachtbare Namen zu gehen, die nicht zu unserer Landschaft passen. Die Schriftleitung.

Die deutsche Forschung nimmt nach dem Willen des Führers auch im Krieges ihren Fortschritt, und zwar in einem Maß, das einem Unbefangenen wohl wunderbar erscheinen mag. Wie sehr auch einzelne Fachgebiete, die an sich durchaus nicht „kriegswichtig“ sind, heute gepflegt und beachtet werden, zeigt gerade jetzt wieder der Umstand, daß ein so schönes und reichhaltiges Buch wie Max Gottschalds „Deutsche Namenkunde“ Anfang 1942 in zweiter und vermehrter Auflage neu herausgebracht werden konnte. Dieses Buch hat sich seit seinem ersten Erscheinen 1922 selber einen guten Namen gemacht, und zu seinem Rabe braucht im allgemeinen hier nichts mehr gesagt zu werden.

Es erfüllt außerdem in zwei Teilen, nämlich einmal die theoretische Namenkunde (deren Theorie aber dauernd sehr praktisch mit praktischen Beispielen bezieht ist), und zum anderen das eigentliche Namenbuch, das die deutschen Namen in alphabetischer Folge der Wortstämme bringt und den weitläufigsten Teil des Ganzen ausmacht.

Unsere eigene Heimat Ostfriesland ist, wie man weiß, gerade auch auf dem Gebiet der Namenkunde vielfach eigene Wege gegangen. Gottschald war daher genötigt, im ersten Teil seiner Namenkunde neben den anderen deutschen Landstrichen auch auf Ostfriesland und seine besonderen Eigenheiten hinzuweisen, und dabei wollen wir einen Augenblick verweilen.

So wird zum Beispiel genauer auf die für Ostfriesland so charakteristische Völe Annahme der Familiennamen eingegangen. Wie in ganz Deutschland, so läßt sich auch hier die Beobachtung machen, daß der Adel früher als das Bürgerium, und in letzterem wieder die Kornahme vor den Handwerker und Knechten zur Doppelnamengebung übergingen — nur daß diese Doppelnamen eben zunächst durchweg Patronymika waren, die in jeder Geschlechterfolge wechseln konnten. Bei dem Festwerden der erblichen Familiennamen spielte offenbar der fürstliche Hof mit seinen vielfach als „Ausländern“ angesehenen Beamten eine besondere Rolle, die noch einmal für sich eingehend zu unteruchen wäre. Wie wenig tief die Namen der Erblichen Bevölkerung nach um 1900 waren und welche Rolle die sogenannten Herkunftsnamen damals spielten, hoffe ich, demnächst gelegentlich der Herausgabe des Bürgerbuchs der Stadt Aurich einmal eingehend zeigen zu können. Die Bauern auf dem Lande konnten, wie man weiß, erst unter dem Druck Napoleonischer Verbordnungen und hannoverscher Erlasse ganz allmählich Gehör nach in den unerbittlichen Familiennamen gewinnen. Mehrfache Beispielen befinden sich Gottschalds Büchchens nach Ende des achtzehnten Jahrhunderts auch in Schleswig.

Dann die vielerortsigen Eigenart der ostfriesischen Namen! Wohl jeder, der nicht an der Küste aufgewachsen und mit den Verhältnissen vertraut ist, macht den Fehler, vieles zunächst falsch zu betonen, und muß sich erst vom Einzelheimischen anders belehren lassen. So zum Beispiel unser Spiel beim Wiltzich zu Anfang des Krieges 1899, der in unserer fast rein ostfriesischen Kompanie beim Appel und auch sonst immer wieder einen Kommanden namens „Burgung“ zur großen Heiligkeit der anderen mit lauter Stimme als „Burgung“ aufrief; er sollte es dann noch als Sturzort der Bestimmung sein, wenn man ihn gelegentlich auf die richtige Betonung aufmerksam machte,

und ließ sich lange in keiner Weise verbessern. Hätte er einen Blick in Gottschalds Namenkunde werfen können, wäre er als bald überzeugt gewesen, daß die Endungen —unga, —inga usw. wirklich nur Unbegriff sind, auf denen kein Ton liegt. Bistont wird eben durchweg auf der Stammfuge, — nur muß man wissen, was bei einem Wort der Stamm ist.

Ueber friesische und besonders ostfriesische Namen ist vor Einzelforschern schon öfter gearbeitet worden. Auch Gottschald hat die frühere Literatur gequert und benutzte: Winkler, Brons, Zabuski, Straderjohn, Dillier werden angeführt. Zu fehlen scheint mir allein das erst kürzlich (1939) erschienene Buch von Hinrich Jarenhulen: Ostfriesische Normen, und das ist doch in gewisser Weise bahnbrechend, da Jarenhulen so besonders stark auf die Eigenarten Ostfrieslands einzugeht und dabei mit deutscher Beziehung zur Gegenwart in glücklicher Weise die Unterschiede zwischen altem und hiesigen und unbedeutenden neuen Wortbildungen herausstellt. Auch hätte sich vielleicht bei Behandlung der Wädhennamen, deren Vorrat an sich als „gar nicht so groß“ bezeichnet wird, doch etwa ein Hinweis auf die zahlreichen hier gebräuchlichen Sonderbildungen andringen lassen, die von Jarenhulen mit großer Liebe behandelt sind. Ich denke dabei zum Beispiel an die für den Binnenostfriesen so merkwürdigen Wädhennamen auf —rich, von denen bei Gottschald nur einige in einer Anmerkung erscheinen.

Das eigentliche Namenbuch ist, wie gesagt, nach Wortfamilien geordnet. Namen wie Bohnung, Hainnung, Koppnung sind so leicht und schnell zu finden; bei anderen, abgeleiteten und veränderten Formen muß man manchmal länger suchen, bis man auf die richtige Angehörigkeit trifft. So wird etwa Bennung im Zusammenhang mit den Normenformen Berno und Benno aufgeführt, die von Bernulf; Wärmoltinger bekommen. Conzing konnte ich in dieser Form nicht ermitteln, wohl aber das ganz ähnliche Conzich als Umänderung des älteren Conzich, unter dem Hauptstamm „Aih“. Man wird also in jedem Falle ein wenig eigenes Nachdenken aufwenden müssen, wenn man nicht ein Anleihen das Gefühl findet. Aber schließlich ist wohl ein Buch wie das vorliegende in sich nicht nur Gedankentätigkeit, sondern zur Mitarbeit anregend.

Wiedersehen mit Renate / Von Karl Andreas Frenz

Der Soldat sah schon eine Weile an dem kleinen Tisch, wie sich die beiden Frauen unterhielten. Er erinnerte sich, daß er um vier Uhr Edgar sah. Er erhob sich, ging durch die Tischreihe hinüber zu der kleinen Telefonzelle links vom Bilette, wählte die ihm bekannte Nummer und wartete, bis er Edgars Stimme am anderen Ende hörte.

„Sollte dich doch wegen heute abend anrufen“, sagte er. „Ich wollte uns doch heute abend noch einmal treffen.“

„Bist du“, erwiderte Edgar, „wie wollten uns heute abend noch einmal treffen, bevor wir beide wieder fort müssen. Doch ich überlasse es dir“, sagte der Soldat.

Edgar überlegte einen Augenblick. „Und meine Frau?“, fragte er.

„Nimm sie doch mit“, meinte der andere. „Ich kenne sie so wenig noch nicht.“

„Nein“, entgegnete Edgar, „ich weiß eine bessere Lösung. Komm du zu uns heraus!“

„Schön“, antwortete der Soldat, „ich komme zu euch hinaus.“

Er legte den Hörer auf die Gabel und ging an seinen Platz zurück.

Es war Sonnabend. Das Café war überfüllt. Nur kein Mann war bis auf seinen Platz nicht weiter besetzt. Die Musik spielte Unterhaltungsstücke. Er bestellte ein neues Glas Bier, hörte auf die Musik und las dann in einer Zeitung.

Nur vor halb sechs Uhr kam eine junge Dame an seinen Tisch. Sie setzte sich ihm gegenüber und bestellte eine Tasse Kaffee.

„Kommst es auf einmal so?“, fragte er sie, als er die Regentropfen auf ihrem Gesicht sehen konnte. „Ist es nicht ein wenig zu früh?“

Er nahm diese Frage als Anlaß, um mit ihr ins Gespräch zu kommen. Sie erzählte ihm ausnehmend gut. Zudem hatte er sich seit vielen Monaten mit seiner Frau mehr unterhalten, meistens nicht in dem Sinne, in dem er sich mit ihr unterhalten wollte.

„Ja“, sagte sie lächelnd, mit ruhiger Stimme, „ich bin deshalb nicht hier hergekommen.“

Der Ober brachte ihre Tasse Kaffee. Sie bezahlte gleich, trank ab und zu einen Schluck und unterließ sich weiter mit dem Soldaten. Der Soldat merkte kaum, wie die Zeit verging. Er war seit langem nicht mehr so gelassen. Die Fremde schickte nun und sah ihn forschend an. Weich schimmerten ihre Lippen hinter den roten Lippen ihres kleinen Mundes. Ihren schlanken weißen Hals zierete eine türkisblaue Kette. Ihre Kaffeetasse war schon lange leer.

„Ich muß gehen“, sagte sie plötzlich. Sie erhob sich.

„Ich“, sagte der Soldat voll Beharrlichkeit, „ich wollte Sie gerade fragen, ob Sie den Abend nicht für mich freihalten?“

„Dante, es geht leider nicht“, sagte sie. „Wir erwarten Besuch.“

„Schade!“, meinte er.

Sie machte darauf, daß er noch etwas sagte, sie für den nächsten Tag einladend oder sonstwie mit ihr verabredet. Da er

schwiegen, grüßte sie mit einem kumpfen Nicken des Kopfes, wandte sich um und ging durch die Tischreihe zum Ausgang aus.

Als sie gegangen war, saß er nun am Bewußtsein, daß er sich am anderen Tage mit ihr hätte treffen können. Doch hatte das Café jetzt schon verfallen. Er konnte sie also jetzt nicht mehr fragen. Er beschloß nicht, daß er daran nicht gedacht hätte. Die Wille, ihre offene herzliche Art, die entzückende Einmaligkeit, all das hatte ihn ein wenig vermisst. Zu spät erkannte er, daß er etwas vermisst hatte, das sich nicht mehr machen und nachholen ließ.

Er schaute rasch und ging. Er hatte noch ein wenig Hoffnung, sie vielleicht an der Straßenecke abzuholen zu erreichen.

Von den Säulen tröpfte noch der Regen. Der Himmel brach jetzt wieder blau durch die Wolken. Rasch schlüßten die Straßen in der großen Abendsonne. Er ging also bis zur nächsten Kaffeetasse. Aber er sah sie nicht mehr stehen. Sie war wahrscheinlich in die Bahn gestiegen, die ein Stück von der Kaffeetasse entfernt fuhr.

Er spürte etwas wie Kälte auf den ersten Blick, ging an der Kaffeetasse wartend auf und ab und schüttelte über sich selbst den Kopf. Aus, dachte er.

Als er Bahn hielt, mit der er zu Edgar fahren mußte, fiel er ein. Während der Fahrt dachte er unentwegt an die Fremde. Er dachte, daß er sie nicht so rasch vergessen würde. Edgar empfing ihn an der Tür. Er bewahrte mit seiner Frau ein kleines Haus am Rande der Stadt.

„Du mußt mich noch einen Augenblick entschuldigen“, sagte Edgar, nachdem er ihn ins Zimmer führte. „Nach meiner Frau. Nimm einwilligen Platz.“

Der Soldat setzte sich in einen Sessel und sah, während er allein war, im Zimmer umher. Dabei fiel sein Blick auf eine Photographie, die in einem schmalen Rahmen an der Wand hing. Das Gesicht hinter dem Glas kam ihm bekannt vor. Er erhob sich und sah die Photographie näher an. Es war ein Brustbild von der Frau, mit der er sich im Café unterhalten hatte.

Sie ist also Edgars Frau, dachte er. Er spürte einen kleinen Stich, dort, wo das Herz war, obgleich er dachte, daß es nicht so für ihn verloren gewesen wäre, da er keine Hoffnung mehr hatte, sie noch einmal zu begegnen.

Er setzte sich wieder in den Sessel. Eine Sekunde später ging die Tür auf, und Edgar kam mit ihr herein. Die Frau trat überrascht auf den Freund Edgars zu und reichte ihm mit einem freudigen Lächeln die Hand. „Welch ein Anfall!“, sagte sie.

„Ich kennst dich“, sagte Edgar.

„Ja“, sagte der Soldat zurück, „ich habe deine Frau im Café kennengelernt.“

„Wie heißt du?“, begann Edgar zu fragen. „Meine Frau?“

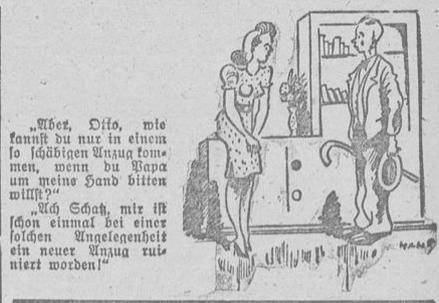
Der andere nickte.

„Es ist meine Schwägerin Renate“, erklärte Edgar.

„Deine Schwägerin?“, sagte der Soldat noch immer ungläubig und sah von dem einen zu dem anderen hin. „Dann ... dann ...“

„Was dann?“, fragte Edgar.

Der Soldat schaute zu Renate hin, die ihn vernehmend anblickte. „Das will ich ihr lieber selbst sagen, wenn wir einmal allein sind.“



Dahinten sitzt jemand ...

Von Willes-Meyerhoff

Ich, wie so häufig, wanderte der Alte Fröh, der die drei Schließeln Kriens glücklich hinter sich hatte, wieder einmal, ledig aller Bürde, über Land. In enger Hülftung mit seinen Unterarmen zu kommen, war auch der Friede seines Spazierganges. Er trug heute, ausnahmsweise bei solcher Gelegenheit, seinen alten, abgegraben Soldatenrock. Darum wurde er auch gleich erkannt. Am Straßenecken gemahnte er einen schon ziemlich bejahrten, ergrauten Handwerksburschen. Merkwürdig, daß der immerfort die rechte Hand unter die Jacke steckte und allemal, wenn er sie herauszog, mit den Fingern schnippte!

„Was machst du da?“, sprach ihn der König an.

„Majestät, ich such mit die Kasse ab und werf sie weg!“, entgegnete der Handwerksbursche.

Darauf Friedrich wieder: „So, so! Hat er denn viele von den inkomen Biletten?“

„Ja, leider, Majestät!“

„Er hat wohl kein Geld mehr an?“

„Schon lange nicht mehr, Majestät!“

Der Alte Fröh dachte erkannt, daß der Handwerksbursche die Wahrheit sagte. Seine harter Menschenkenntnis stellte fest, daß der Kerl nicht schlecht war. Darum empfand er Mitleid mit ihm, so sein Geldbörse, reichte ihm ein Goldstück und rief ihm: „Kauf dir doch dafür gleich reines Zeug! Und mach dir Schein, daß es lauter wird! Wehe ihm, wenn er mir so wieder vor die Augen kommt!“

Der alte Bediente brachte vor freudiger Verherrlichung kein Wort hervor. Er strahlte den König nur selb an und verzogte sich, nachdem er aufgesprungen und lockhart-stramme Haltung eingenommen hatte, tief vor ihm. Als er dann endlich auch ein paar Dankesworte stammeln wollte, war der Alte Fröh schon weitergegangen.

Der Handwerksbursche wollte ihm folgen und das Besäumte nachholen. Doch der König winkte ab: „Lach Er nur! Hauptsache, daß Er das Geld so anwendet, wie ich es ihm befehle!“

Ganz selb hielt der Bediente das Goldstück noch in der Hand und betrachtete es fleißig an, als ein zweiter Handwerksbursche daherkam.

Verstört sah er sich das Gesicht des Straßengossen an, schüttelte und sagte weiter: „Es gelang ihm auch, einen Umweg, den der Alte Fröh machte, unbenutzt abzurufen.“

Als der König um die Wende bog, hatte er sich schon am Begrabe hingebeugt. Friedrich schritt näher und bemerkte, wie auch er sich kühnig unter die Jacke krügte und nach jedesmaligem Hervorziehen der Hand mit Daumen und Zeigefinger schnippte.

„Leht war der König bei ihm.“

„Es, was machst Er da?“

„Majestät, ich such Kasse!“, gab der mit wechselnder Stimme zur Antwort.

Der Alte Fröh, der ausgescheidene Menschenkenner, merkte sofort, daß er hier einen ganz Gefirrenen, einen, der Theater spielte, vor sich hatte.

Schaltst mit den Augen zwinkernd, erwiderte er ihm das um: „So, so, der Such Kasse! Na, dann laß Er, so rasch es laufen kann! Da hinten sitzt jemand, der wirkt weidig weg!“

Das gesunde Herz / Von Olaf Hin

es, Johannes Hüfte lag weit vom Dorf. Sie war klein, und sie hand nahe am Moor. Nur selten einmal kam ein Mensch hier vorbei.

Nur fast die Sonne herab, es war, als tauchte sie hinten leuchtend in die bunte Erde hinein. Jochen verließ die Tür seiner Hütte und nahm die Hänge am Giebel. Eine Weile blieb er noch stehen und schaute sich um, so, als wäre er noch unzufrieden, oder als lüde er etwas, aber dann schritt er langsam den schmalen Steig zum Dorf hin.

Da sah er auf einmal Mila stehen. Sie blickte stumm aus ihren schwarzen Augen zu ihm hin. Als er nahe bei ihr war, sah es, als wollte sie eine Bewegung machen, um ihn aufzuhalten, denn sie hob ein wenig die Hände, aber als sie sein ernstes Gesicht sah, das nur für einen kurzen Augenblick ihr entgegenbot und sich dann gleich wieder abkehrte, ließ sie die Hände sinken. Erst als Jochen schon an ihr vorbei war, hörte er ihre Stimme, leise und zaghaft: „Wo willst du hin mit der Hänge?“

Da blieb er stehen und sagte, daß er sie zum Dorfe bringe, um sie zu verkaufen.

„Verkaufen?“ Wiederhoß ängstlich fragte sie.

Etwas verwundert blickte Jochen auf, dann sprach er: „Ich muß. Ich komme von den Soldaten, am Abend muß ich fort — und ich habe niemand ... so soll ich sie lassen? Da muß ich sie wohl verkaufen.“

Er wandte sich schon um, da fühlte er leichte Milas Hand auf seinem Arm, und sie sagte leise: „Lach sie mir ... gib sie nicht weg.“

„Wirst du sie etwa kaufen?“

Mila schüttelte den Kopf. Sie strich dem Tier sanft über das krumme Fell. Du weißt, daß ich arm bin und kein Geld habe. Aber ich will für sie sorgen und sie füttern, während du nicht hier bist“, und zaghaft setzte sie hinzu, „und deine Hütte könnte ich sauber halten, so laue du dort bist ... wenn du mit vertraut.“

Jochen war selbstam angezogen von diesen Worten, und er sah der Mila lange in das schmale Gesicht, ohne gleich eine Antwort auf ihre Frage zu finden. Er kannte Mila, aber er hatte noch nie mit ihr gesprochen. Er dachte, daß sie am Ende des Dorfes wohnte, und daß ihre Mutter die alte Seite war, von der niemand mehr auf sie ein mal hergekommen war.

Aber dann sagte er noch einmal, als wäre er nicht sicher, ob Mila ihn wirklich verstand: „Ich muß doch heute abend fort ... für lange ...“

Mila nickte. „Ja ... und ich will die Hänge und deine Hütte hüten, bis du wiederkommst ... wenn du magst, etwas nach.“

Jochen sagte nichts. Er fand sich, als hätte er über etwas nachgedacht, und reichte er ihr immer den Strick an dem die Hänge befestigt war. Ein kleines Rästel ging über Milas Gesicht. Ihre Lippen bewegten sich, als sprächen sie etwas, aber es war so leise, daß Jochen es nicht verstand.

Sie schritten um und gingen der Hänge zu. Jochen schloß die Tür auf und führte Mila hinein. Er zeigte ihr die einzige Kammer, den Tisch darin, den Schmel und das harte Lager. Dann lehnte sie sich vor der Hänge nieder und schen über das Moor. Sie legten lange nichts, bis er wieder aufstand und sagte: „Aber auch Mila hatte sich erhoben. Sie sagte: „Ich gehe mit bis zum Dorf.“

Da schritten sie nebeneinander. Auf einmal hatte Jochen ihre Hand gefaßt. Er hielt sie fest, bis die ersten Hände nahe waren. Dann blieben sie stehen.

„Nun bleibe hier“, sagte Jochen. Er drückte ihre Hand und sah sie an. „Wirst du mich so lange bauen?“

„Ich warte ... bis du wieder da bist“, sagte Mila leise, und wieder war das Rästel um ihren Mund.

Jochen wandte sich nicht um. Ein seltsames, schönes Gefühl war in ihm, als er durch die engen Straßen ging.

Das Baby von Birma

Von Heinrich Hemmes

ots, Die Mutter des hellbraunen Babys war bei der Geburt gestorben und der Vater, Herr Ufer eine Reihe von Arbeiten erledigt, hatte sich in den Urwald begeben, weil zwei von den Tieren nicht rechtzeitig zu ihrem jährlichen Urlaub dorthin zurückgekehrt waren. So befand sich das kleine Wesen, das den Namen Barbat führte, allein mit der Amme und mir, dem Gast, der sich in dem Gebirgsdörfchen von einer kleinen Wirtin zu erholen suchte.

An jenem Nachmittag war die Amme mit der kleinen Barbat, die noch im Krabben zu liegen pflegte, im Garten, und ich lag in der Stube und blickte nach dem Bergang an der anderen Seite hinaus, wo die Affen herumtollten. Diese Affen, von denen die Wälder Oberwald voll sind, benehmen sich auf das ungenierliche und stellen wie die Raben, aber niemand tut ihnen etwas zuleide. Das verleiht den Birmanen ihr buddhistischer Glaube und ist auch ein Gebot der Klugheit, denn je mehr Affen man abschließt, desto mehr kommen aus dem Wald und bombardieren einen mit Steinen oder Kotoschüssen von den Bäumen herab.

„Barbat, Barbat“, höre ich plötzlich verweilt rufen. Ich laß den Garten erreiche, kommt mir die Amme in heller Aufregung entgegen: Das Baby ist verschunden! Die Amme hatte sich in der Küche das Eisen geholt; als sie zurückkam, war der Sturz leer. Wir durchsuchten den Garten sorgfältig, obgleich die kleine kaum kriechen, viel weniger gehen konnte. Keine Barbat gab es in Birma nicht. Da hören wir ein seltsames, schrilles Getöse von einem mächtigen Rannanbaum her. So oben auf dem Gipfel sitzt eine Affin und hält das Baby wie eine gute Mutter im Arm! Was tun? — Da ist nichts zu machen! Je mehr ich lächle, desto mehr kreischt die Weffin. „Nun muß sie befehligen“, ruf die Amme. — „Wie denn das?“

„Ich gehe und hole den Brachmanen. Er soll die Affin befehlen.“

Ein gelbgekleideter Mann erschien, breitete einen Teppich unter den Rannanbaum, entzündete Melkrauchstäben aus Sandelholz und sang Gebete. Zwei Stunden dauerten seine Inkantationen, und allidewell schaukelte die Affin das Baby in ihren Armen. Dann hieß uns der heilige Mann ins Haus gehen. Wir blühten durch das Fenster. Die Weffin kam herab, legte das Kind auf den Teppich und zog sich auf einen nahen Strauch zurück, um es in Notruf vor anderen Affen schützen zu können.

„Leht kommt mir herausgeschleht“, Barbat lag ruhig auf dem Teppich. Ist es zu glauben, daß ein Affe ein Kind auf dem höchsten Baumwipfel schleppte und wieder herunterbrachte kann, ohne daß es einen Ton von sich gibt? Gerührt hob ich die kleine Barbat auf und nahm sie auf meinen Arm. —

„Nicht veran sich ihr schmales braunes Gesichtchen und — sie fing mich eben zu plündern an, als ob sie am Gipfel hielte! — Ich kann eben nicht halt so gut mit Kindern umgehen wie ein Affe ...“

Der kluge Schimmel / Von Richard Gerlach

ots, Ein freischärer Bauer, der als Sonderfischer in der Ukraine einen guten Geschäft gemacht hatte, hatte er nach mangelndem Schreiben fertig bekommen, daß ihm vom demmaligen Hof sein Schimmel, den er schon manches Jahr geirren hatte, geschickt wurde. An der Laberkamer wiechete das Pferd seinem Herrn entgegen, und als er ihm nun den Sals Kopfe, war die Freude des Wiedersehens und Wiederabens so ehrlich und rückhaltlos, wie sie nur unter guten Freunden zu sein pflegt.

Sarms hatte sich genug mit den fremden Gänlen befummelt. Diese ukrainischen Wierds hatten einen schönen Kopf, der auf einem einwärts mageren Hals saß, ihr Schwanz war hochangehelt und sie stellten ihn beim Gehen weit geschwungen ab, als wollten sie die Weichte mit ihm abhalten. Obwohl sie einander waren, blieb in ihrem Wesen immer die Sturheit vor Prägnanz, und das Mißtrauen war aus ihnen nicht herausanzukommen. Die Aeder lagen Kundenwelt auseinander, und Sarms mußte oft den halben Tag im Sattel sein. So war er schließlich, seinen Schimmel wieder reiten zu können, der dem letzten Wind sofort folgte und auf den er sich ganz verlassen konnte.

Wann die ukrainischen Landarbeiter aus einer Bodenwelle den Schimmel auftauchen sahen, verdoppelte sich ihr Eifer, denn sie wußten, daß nun gründlich geprüft werden würde, was sie geküßt hatten. Die meisten von ihnen waren fleißig und anständig, und wenn sie etwas verkehrt gemacht hatten, griff Sarms dann lächelnd zu und bemitleidete sich, die Furchen so gerade und ebenmäßig zu ziehen, wie es verlangt wurde.

Eines Tages hatte Sarms bis in die Nacht hinein auf dem Pferd zu tun gehabt, und als er nun endlich heimritt, war er erschöpft und müde geworden. Der Schimmel wachte aber den von einer dünnen Fichtenzweige, war morklich und schlammig, Sarms wurde nicht schlafend überlegen, die unter den Furchen des Sand vor den Augen zu sehen, aber die beiden kamen gut voran, bis etwa auf halbem Wege dem Reiter plötzlich etwas in

die Augen schlug, ihm schluckhaft schien und aus dem Sattel fiel. Er schlug hart mit dem Kopf auf und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, fühlte er einen warmen Hauch in seinem Gesicht. Der Schimmel stand neben ihm und hielt den Kopf tief zu ihm geneigt. Sarms wollte sich aufrichten, aber ein heftiger Schmerz ließ ihm vom Rücken über die Schulter. Er schaltete nach Ämel und Zrenie, und der Schimmel hob besuliam den Hals, so daß der Reiter wieder emporging. Er spürte nun auch die Weite des Baumes, die ihn zu Fall gebracht hatten, und er fühlte langsam das Pferd ein paar Schritte voran. Als er den Fuß in den Steigbügel setzte, war es ihm, als beugte sich der Schimmel ihm entgegen, als mache er sich kleiner, damit er leichter in den Sattel käme.

Wie er nun vorsichtig und unter Schmerzen weiterritt, sah er im Ofen einen grauen Schimmel. Er meinte zuerst, daß er sich täuschte, aber es war der Wagon. So hatte der Schimmel die ganze Nacht über ihn gewacht. Es war schon heller Tag, als er auf dem Gut ankam. Eine Wache lang mußte er ins Bett, und der Stabsarzt meinte, es sei viel Glück dabei gewesen, nicht jeder Maße bel einem solchen Sturz mit einer Prellung und Schenkelzerren davon. Sarms aber entgegnete, er hätte das Gefühl, daß der Schimmel die Gemäch des Sturzes durch eine unwillkürliche Bewegung gemindert habe. Was aber war nun aus ihm geworden, wie oft er aus jenem von dem nächsten Dorf meilenweit entfernten Hofweg nach Hause gelangt, ohne die Geduld des vernünftigen Tieres?

Karl Boehm Direktor der Wiener Staatsoper

ots, Mit Zustimmung des Reichsleiters von Siedlich hat der Generalintendant der Staatsoper in Wien, Kothar Mueffel, den bisherigen Staatsoperndirektor in Dresden, Professor Dr. Karl Boehm, zum Direktor der Wiener Staatsoper berufen. Die Wiener Staatsoper wurde Generalintendant der Kaiserlichen Hofoper in Mannheim, zum Direktor der Staatsoper nach Dresden berufen.

Allmögliche Bekanntmachungen

Stadt Emden, Allgemeine Bekanntmachung. Das die Kreisgruppenleiter der D. O. B. B. wird in den nächsten Tagen allen Kolonnenführern ein Sonderausweis ausgestellt...

Der Winterhilfe-Verein beginnt Dienstag, den 27. Oktober 1942 ein neuer Sammlungsperiode...

Beihilfen Der Winterhilfe-Verein beginnt am 27. Oktober 1942 eine neue Sammlungsperiode...

Veranstaltungen Am 18. bis 19. Oktober 1942 findet in Emden ein Konzert statt...

Veranstaltungen Am 18. bis 19. Oktober 1942 findet in Emden ein Konzert statt...

Veranstaltungen Am 18. bis 19. Oktober 1942 findet in Emden ein Konzert statt...

Veranstaltungen Am 18. bis 19. Oktober 1942 findet in Emden ein Konzert statt...

Veranstaltungen Am 18. bis 19. Oktober 1942 findet in Emden ein Konzert statt...

Veranstaltungen Am 18. bis 19. Oktober 1942 findet in Emden ein Konzert statt...

Folgende Sammlungen der Öffentlichen Sammlungen: D. O. B. B. Winterhilfe-Verein...

Kirchliche Nachrichten Sonntag, den 25. Oktober 1942. Reformierte Kirche: 10 Uhr...

Kirchliche Nachrichten Sonntag, den 25. Oktober 1942. Reformierte Kirche: 10 Uhr...

Kirchliche Nachrichten Sonntag, den 25. Oktober 1942. Reformierte Kirche: 10 Uhr...

Kirchliche Nachrichten Sonntag, den 25. Oktober 1942. Reformierte Kirche: 10 Uhr...

Kirchliche Nachrichten Sonntag, den 25. Oktober 1942. Reformierte Kirche: 10 Uhr...

Kirchliche Nachrichten Sonntag, den 25. Oktober 1942. Reformierte Kirche: 10 Uhr...

Kirchliche Nachrichten Sonntag, den 25. Oktober 1942. Reformierte Kirche: 10 Uhr...

Kirchliche Nachrichten Sonntag, den 25. Oktober 1942. Reformierte Kirche: 10 Uhr...

Geschäftliches Rohrer Bau, Reer, Hochgeschliff für...

Beihilfen Rohrer Bau, Reer, Hochgeschliff für...

Leer / Tivoli Der Tanzkursus für die Landjugend beginnt am Mittwoch, 28. Okt. nachmitt. 3 Uhr.

Leer / Tivoli Der Tanzkursus für die Landjugend beginnt am Mittwoch, 28. Okt. nachmitt. 3 Uhr.

Leer / Tivoli Der Tanzkursus für die Landjugend beginnt am Mittwoch, 28. Okt. nachmitt. 3 Uhr.

Leer / Tivoli Der Tanzkursus für die Landjugend beginnt am Mittwoch, 28. Okt. nachmitt. 3 Uhr.

Leer / Tivoli Der Tanzkursus für die Landjugend beginnt am Mittwoch, 28. Okt. nachmitt. 3 Uhr.

Leer / Tivoli Der Tanzkursus für die Landjugend beginnt am Mittwoch, 28. Okt. nachmitt. 3 Uhr.

Leer / Tivoli Der Tanzkursus für die Landjugend beginnt am Mittwoch, 28. Okt. nachmitt. 3 Uhr.

Leer / Tivoli Der Tanzkursus für die Landjugend beginnt am Mittwoch, 28. Okt. nachmitt. 3 Uhr.

Leer / Tivoli Der Tanzkursus für die Landjugend beginnt am Mittwoch, 28. Okt. nachmitt. 3 Uhr.